

scheue Besinnlichkeit, mit der im Gegensatz zu den Ahnungen der homerischen Griechen die römische *religio* vor der Vermenschlichung des Numen sich hütete, bleibt ein Geschenk Roms an die Zukunft des Okzidents ²¹⁾.

Bonn

Ernst Bickel

SIMILIA DISSIMILIA

Hermann Schöne zum 70. Geburtstag

Es war an einem Winterabend des Jahres 1924, als Sie, lieber Herr Professor, nach einer Sitzung des Philologischen Proseminars (Griechische Stilübungen und Lektüre von Sophokles' Philoktet) den jungen Studiosus einluden, Sie nach Hause zu begleiten. Damals zum erstenmal sind wir den Weg gegangen, auf dem ich Sie später so oft begleiten durfte. Das Gespräch berührte mancherlei Themen aus der vorhergehenden Uebung, dann aber fragten Sie mich nach meinen besonderen wissenschaftlichen Neigungen, und ich erzählte Ihnen, daß ich mich in den Ferien eingehender mit Heraklit beschäftigt hätte. Ich hatte im Sommer die Separatausgabe der Fragmente des Heraklit von Hermann Diels (2. Aufl.

²¹⁾ Als germanisch-italische Gemeinschaft kommt die römische Zurückhaltung in der Vermenschlichung des Göttlichen nicht in Betracht, obwohl Tacitus den Topos vom bildlosen Kult auf die Germanen angewandt hat (s. oben S. 15). Im Gegenteil, die heldische Persönlichkeit ist ebenso wie bei den Hellenen bei den Germanen der köstlichste Zug ihrer Gottesvorstellung (s. *Bonn. Jahrb.* 139, 1934, S. 12 und oben H. Naumann S. 8). Das Besondere der Frömmigkeit der Germanen besteht nicht im Ausweichen vor dem Anthropomorphen, sondern darin, daß ihnen jeder Ansatz zum hieratischen Priestertum fehlt; vgl. *Caesar Gall.* VI 21, 1 *neque druides habent*. Dazu stimmt die altnordische Ausübung des Kultes durch den Hausvater und die dort zu treffende Auffassung vom Gotte als dem Freunde, *vinr*, des Menschen. Der Querschnitt durch die Gesamtgeschichte der germanisch-deutschen Frömmigkeit mit Einschluß der deutschen Christlichkeit lehrt dasselbe. Vgl. *Bonn. Jahrb.* 139 (1934) S. 13.

Berlin 1909) erstanden, und von ihr war mein Studium dieses Mannes, dessen Hinterlassenschaft uns so viele Rätsel aufgibt, ausgegangen. Sie ermunterten mich dann weiterzugehen und vor allem nicht zu versäumen, auch einmal die Quellenschriftsteller nachzuschlagen, die uns die wörtlichen Bruchstücke wie kostbare Edelsteine in einer oft nicht minder wertvollen Einfassung erhalten hätten. Es war eine der vielen Anregungen, die ich von Ihnen empfang, ohne ihre volle Bedeutung sofort recht abschätzen zu können. Sie kam von einem Menschen, in dessen gelehrter Forschung stets das φιλόσοφόν τι lebendig war, der aber auch wußte, daß die Erkenntnis des Wesensgehaltes in den Werken der alten Philosophen zugleich ein echt philologisches Anliegen ist. Es hat einige Zeit gedauert, bis der Studiosus, dem zunächst das reine Philosophieren über alles ging, sich bequemte, den lästig empfundenen Zwang der philologischen Kleinarbeit als eine der unumgänglichen Voraussetzungen für die Beschäftigung mit griechischer Philosophie voll anzuerkennen und daraus die praktische Folgerung zu ziehen — rückschauend muß ich bezweifeln, ob ein anderer als Hermann Schöne diese Wendung hätte herbeiführen können. Dann aber bemühte er sich, Griechisch zu lernen und Philologe zu sein, und von nun an weiß er, was Hermann Schöne, der Kenner der griechischen Sprache, ihm und seiner Wissenschaft bedeutet. Zum Ehrentage legt er dem Lehrer vor, was ihm die Bedrängnisse der Zeit im Augenblick zusammenzustellen gestatten, ein kleines Zeichen des Dankes, den er seinem Professor schuldet. Aber ein Wort zu Heraklit möge wieder am Anfang stehen, wie einst an jenem Winterabend, als wir gemeinsam langsamen Schrittes und oft verweilend durch die Straßen der schönen alten Bischofsstadt gingen.

1. Heraklit B 30. 31

Dieses Mal möchte ich Ihre Aufmerksamkeit von neuem auf die Fragmente B 30 und 31 des Heraklit lenken, deren drei wörtliche Sätze uns vollständig allein in Clemens' Stromata erhalten sind. Schon wie Diels in den einzelnen Ausgaben bei der Wiedergabe dieser Bruchstücke verfahren ist, bleibt von Interesse. In der ersten Ausgabe der Fragmente des Heraklit, der Separatausgabe von 1901, hat Diels bei 30 nur das wörtliche Zitat mitgeteilt und die vorange-

hende doxographische Bemerkung des Clemens, die eben durch das wörtliche Zitat belegt werden soll, fortgelassen. In sämtlichen Editionen einschließlich der fünften der Vorsokratiker von Walther Kranz ist es dann so geblieben, nur hat Diels bei der zweiten Auflage im Text selbst den Hinweis auf die Parallelüberlieferung Plutarch De animae procr. 5 p. 1014a eingefügt. Ebenso ist bei 31 in der ersten Separatausgabe der Text des Clemens nur von der Stelle an aufgehoben, wo das wörtliche Zitat beginnt. Dieses Verfahren hat Diels erst von der zweiten Auflage der Vorsokratiker an aufgegeben, wo er den einleitenden Satz zu 31a mitteilt, vor allem wohl, weil er die darin enthaltene Angabe, daß 31a auf 30 folgt, dem Leser nicht glaubte vorenthalten zu dürfen. Ein Fortschritt war es auch, daß er von der dritten Auflage an nicht mehr nach Dindorf zu zitieren brauchte, jetzt stand ihm die neue Ausgabe des Clemens von Stählin zur Verfügung. Nur ist es peinlich feststellen zu müssen, daß offenbar der Text selbst bei keiner der Neuauflagen neu verglichen wurde. Denn eine kleine, aber nicht ganz unwesentliche Auslassung — es fehlt überall αὐτόν nach φθαρτόν — wurde niemals berichtigt, auch nicht von Kranz. Die Zitierweise von 30 und 31 ist, wie man sieht, in den Vorsokratikern bis heute ungleichmäßig, und es ergibt sich schon von hieraus die Pflicht, Clemens und die Parallelfassungen nachzulesen. In dem folgenden Abdruck hoffe ich alles zu bieten, was dem Leser für die Deutung der Fragmente erwünscht sein kann, ich darf aber ausdrücklich auf Bywaters auch heute noch unentbehrliche Ausgabe von 1877 S. 8 ff. verweisen (frg. XX, XXI und XXIII).

Clemens Strom. VI 104, II 396, 6² ed. Stählin = Eus. praep. ev. XIII 13 σαφέστατα δ' Ἡράκλειτος ὁ Ἐφέσιος ταύτης ἐστὶ τῆς δόξης τὸν μὲν τινα κόσμον αἰδῖον εἶναι δοκιμάσας, τὸν δὲ τινα φθειρόμενον, τὸν κατὰ τὴν διακόσμησιν εἰδῶς οὐχ ἕτερον ὄντα ἐκείνου πως ἔχοντος. ἀλλ' ὅτι μὲν αἰδῖον τὸν ἐξ ἀπάσης τῆς οὐσίας ἰδίως ποιὸν κόσμον ἦδει, φανερὸν ποιεῖ λέγων οὕτως· κόσμον τὸν αὐτὸν ἀπάντων οὔτε τις θεῶν οὔτε ἀνθρώπων ἐποίησεν, ἀλλ' ἦν αἰεὶ καὶ ἔστιν καὶ ἔσται πῦρ αἰεὶζῶν ἀπτόμενον μέτρα καὶ ἀποσβεννύμενον μέτρα. ὅτι δὲ καὶ γενητὸν καὶ φθαρτὸν αὐτὸν εἶναι ἐδογματίζεν, μηνύει τὰ ἐπιφερόμενα· πυρὸς τροπαὶ πρῶτον θάλασσα, θαλάσσης δὲ τὸ μὲν ἡμισυ γῆ, τὸ δὲ ἡμισυ πρηστήρ. δυνάμει γὰρ λέγει ὅτι τὸ πῦρ ὑπὸ τοῦ διοικούντος λόγου καὶ θεοῦ τὰ σύμ-

παντα δι' αέρος τρέπεται εἰς ὑγρὸν τὸ ὡς σπέρμα τῆς διακοσ-
 15 μήσεως, ὃ καλεῖ θάλασσαν, ἐκ δὲ τούτου αὐθις γίνεται γῆ καὶ
 οὐρανὸς καὶ τὰ ἐμπεριεχόμενα. ὅπως δὲ πάλιν ἀναλαμβάνεται
 καὶ ἐκपुरοῦται, σαφῶς διὰ τούτων δηλοῖ... θάλασσα δια-
 χέεται καὶ μετρέεται εἰς τὸν αὐτὸν λόγον ὁκοῖος πρόσ-
 20 θεν ἦν ἢ γενέσθαι γῆ. ὁμοίως καὶ περὶ τῶν ἄλλων στοιχείων
 τὰ αὐτά. παραπλήσια τούτῳ καὶ οἱ ἔλλογιμώτατοι τῶν Στωικῶν
 δογματίζουσι περὶ τε ἐκपुरώσεως διαλαμβάνοντες καὶ κόσμου
 διοικήσεως καὶ τοῦ ἰδίως ποιῶν κόσμου τε καὶ ἀνθρώπου καὶ τῆς
 τῶν ἡμετέρων ψυχῶν ἐπιδιαμονῆς.

7—9 κόσμον—μέτρα=B 30 D. Kr. 10—19 ὅτι δὲ—γῆ=B 31
 D. Kr. 1—23=Stoic. vett. frgg. ed. Arnim II frg. 590 7. 8 κόσ-
 μον—ἐποίησεν Plut. de an. procr. 5 p. 1014a, —ἦν αἰεί Simpl. de
 caelo 294, 15. 9 ἀπτ.—μέτρα Gal. VII 617, Simpl. a.O. 294, 7,
 Olympiodor in Plat. Phaed. 237, 12 Norvin. Vgl. außerdem
 Kleantes Zeushymnos 10, Nikander Alexiph. 174. Epict. bei
 Stob. flor. 108, 60=5, 973, 1 W.H. aus Musonios (frg. 42 ed.
 Henze), Marc. Ant. VII 9, Justinus M. Apol. p. 93 C, Heraclit.
 Alleg. Hom. 26, Jac. Bernays, Die heraklit. Briefe, Brief 1
 Z. 4. 5 (? vgl. Gigon 51).

7 κόσμον τόνδε ohne τὸν αὐτὸν ἀπάντων Plut. Simpl.
 9 μέτρα ἀπτ. καὶ μέτρα σβ. Simpl. ἀπτ. μέτρα καὶ σβ. μέτρα
 Olymp. μέτρια σβ. καὶ μέτρια ἀναπτ. Gal. (nach der Ed.) 19 γῆ
 Clem.: om. Euseb.

Wie immer bei den Bruchstücken älterer Autoren, jeden-
 falls aber der Vorsokratiker, empfiehlt es sich auch hier, von
 der Deutung auszugehen, die der zitierende Schriftsteller den
 angeführten Sätzen gibt, also von Clemens' Paraphrasen. Die
 Feststellung, daß Heraklit einen ewigen Kosmos annimmt,
 belegt Clemens mit frg. 30, die Angabe, daß Heraklit gleich-
 wohl ein Entstehen und Vergehen des Kosmos kenne, mit
 frg. 31a und b. Die Unterlage für ἐξ ἀπάσης τῆς οὐσίας ποιὸς
 κόσμος liefert das erste Zitat mit der Aussage, daß der Kos-
 mos ὁ αὐτὸς ἀπάντων und πῦρ sei, die Bezeichnung des hera-
 kliteischen Kosmos als αἰδῖος ist mit der charakteristisch
 dreigeteilten Ewigkeitsprädikation ἦν αἰεὶ καὶ ἔστιν καὶ ἔσται
 richtig belegt. Soweit ist die Paraphrase nicht übel, und
 dieses Urteil mag auch noch von dem einleitenden Satz zu
 31a gelten. Dagegen ist bei dem nachfolgenden Passus δυ-
 νάμει—ἐμπεριεχόμενα von vornherein Vorsicht geboten und
 zwar schon deshalb, weil mit dem ersten Wort δυνάμει das
 Folgende als Interpretation gekennzeichnet ist. Wenn Diels

gerade diesen Satz bereits in der ersten Auflage der Separat-
ausgabe mitteilt, so wird er sich abgesehen von rein prak-
tischen Gesichtspunkten auch noch davon haben leiten lassen,
daß er mehr als reine Interpretation etwa des vorhergehenden
Satzes darin glaubte erkennen zu können. Daß die Aus-
drücke διοικῶν λόγος καὶ θεός und σπέρμα τῆς διακοσμήσεως
stoisch sind, hat er gewußt, wie er sich darüber klar ge-
wesen sein wird, daß der ganze Zusammenhang stark stoisches
Gepräge trägt. (Vgl. den Schlußsatz: παραπλήσια τούτῳ καὶ
οἱ ἔλλογιμώτατοι τῶν Στωικῶν δογματίζουσι . . .). Aber er hat
doch λόγος gesperrt und in diesem Wort also einen original
herakliteschen Ausdruck gesehen, ebenso wie in θάλασσα, das
er ebenfalls durch Sperrdruck hervorhebt. Die Frage ist,
haben wir es mit einer stark stoischen Interpretation allein
des vorhergehenden Satzes zu tun oder der Paraphrase eines
oder mehrerer nicht mehr wörtlich erhaltener Sätze, in denen
der abwärtsige Weg des Kosmos mit seinen einzelnen Stufen
näher beschrieben war. Ich meine, dieses Problem kann nur
zugunsten der ersten Möglichkeit entschieden werden. Denn
erstens sind alle überschießenden Angaben in einem so aus-
gesprochenen Sinne stoisch, daß von vornherein nur diese
Lösung in Frage kommt, und zweitens ist δυνάμει ja gerade
erst dann sinnvoll, wenn der Satz rein interpretatorischen
Charakter trägt und sich allein auf das vorhergehende Hera-
klitzitat bezieht. Es ist stoische Zutat, wenn hier wie auch
sonst das Element des ἀήρ als Zwischenglied zwischen πῦρ
und θάλασσα bzw. das ὑγρόν eingeschoben wird. Charakte-
ristisch ist auch, daß die Teilung γῆ und πρηστήρ nicht mehr
in Erscheinung tritt: γῆ καὶ οὐρανός καὶ τὰ ἐμπεριεχόμενα. Die
scharfe Unterscheidung fehlt, wie denn überhaupt die eigen-
tümlich heraklitesche Lehre von der Wendung zum Entgegen-
gesetzten aufgegeben ist. Heraklits kurzer Satz verlangte
nach einer näheren Erklärung. Volle Beweiskraft haben dar-
über hinaus die zahlreichen Parallelen aus Kommentaren und
sonstigen erklärenden Schriften, in denen die erläuternde Um-
schreibung des Lemmas mit δυνάμει λέγει und ähnlich ein-
geleitet wird. Ich möchte hier nur zwei beliebig gewählte
Beispiele mitteilen: Simpl. de caelo 52, 22 lautet die Einleitung
des Kommentars nach dem Lemma: λέγει δὲ οὕτως δυνάμει
und bei Gal. V 9, 2 S. 39, 1 im Kommentar zu Hipp. Prorrh.
wird die eigentliche Erklärung mit den Worten eingeleitet:
δυνάμει τοιγαροῦν ὁ λόγος ἔσται τοιοῦτος (vgl. Gal V 9, 1 S. 34,

24). Dem interpretatorischen Passus liegt auch nicht ein neuer Satz zugrunde, der nicht wörtlich zitiert wäre, sondern nur 31a¹⁾. Da wird man aber auch mißtrauisch gegenüber den Sätzen, die das folgende Fragment umrahmen. Wenn ich gleichwohl die Skepsis von Gigon, Untersuchungen zu Heraklit 1935 S. 65 nicht ganz teile, so aus Gründen, die sich nicht nur aus der Betrachtung der Paraphrasen, sondern auch aus dem Verständnis der wörtlichen Bruchstücke selbst ergeben.

Doch wir wollen zunächst noch bei der äußeren Einführung der Zitate verweilen und hier vor allem noch eine Angabe auswerten, die bei den Fragmenten des Heraklit nur eine Parallele hat. Nur noch einmal erfahren wir durch den zitierenden Schriftsteller, in diesem Fall durch Sextus Empiricus, Näheres über das ursprüngliche Verhältnis zweier Zitate im Zusammenhang der herakliteischen Schrift (B 1 und 2). Da ist das eine Wort τὰ ἐπιφερόμενα von größtem Wert: 31a (und b) folgte auf 30, in welchem Abstand, ist nicht gesagt, aber wenn wir Clemens selbst als Beispiel gelten lassen, so dürfen wir bei der Häufigkeit des Falles, daß zwei durch ἐπιφέρει und ähnlich verbundene Zitate ursprünglich direkt aufeinander folgten, auch hier mit der Möglichkeit rechnen, daß zwischen 30 und 31a nichts ausgefallen ist²⁾. Die Probe einer Zusammenetzung überzeugt von der hohen Wahrscheinlichkeit, um nicht von vornherein zu sagen, Richtigkeit dieser Annahme: κόσμον τόνδε³⁾ τὸν αὐτὸν ἀπάντων⁴⁾ οὔτε τις θεῶν οὔτε ἀνθρώπων ἐποίησεν, ἀλλ' ἦν αἰεὶ καὶ ἔστιν καὶ ἔσται πῦρ αἰείζων ἀπτόμενον μέτρα καὶ ἀποσβεννύμενον μέτρα· πυρὸς τροπαὶ πρῶτον θάλασσα, θαλάσσης δὲ τὸ μὲν ἥμισυ γῆ, τὸ δὲ ἥμισυ πρηστήρ. Man erkennt, es ergibt sich ein sinnvoller Zusammenhang und, was ebenso wichtig ist, eine Satzform von spezifisch herakliteischem Charakter, Es ist Heraklits Eigentümlichkeit, einer allgemeinen Feststellung eine Art Auflösung z. B. in Form eines erläuternden Vergleiches, jedenfalls aber eine nähere Bestimmung folgen zu lassen. Als Beispiel diene 51: οὐ ζυγιάσιν ὄκως διαφερόμενον ἑωυτῷ ὁμολογέει· παλιντροπος ἀρμονίη ὄκωσπερ τόξου καὶ λύρης, oder ein Fragment, das mir für

1) Das γάρ in δυνάμει γὰρ λέγει bezieht sich auf ὅτι δὲ γενητόν usw. bis ἐπιφερόμενα.

2) Stählins Index erleichtert jetzt diese Feststellung. Mit einem ganz geringen Abstand rechnet Gigon a. a. O. 64.

3) τόνδε aus Plutarch und Simplicius zugesetzt.

4) τὸν αὐτὸν ἀπάντων ist echt. Vgl. Walther Kranz Philologus 93, 1939, 441.

den Vergleich noch geeigneter zu sein scheint, 67 ὁ θεὸς ἡμέρη εὐφρόνη, χειμῶν θέρος, πόλεμος εἰρήνη, κόρος λιμός. ἀλλοιοῦται δὲ ὄκωσπερ πῦρ ὀπότεν συμμιγῆ θυώμασιν, ὀνομάζεται καθ' ἡδονὴν ἐκάστου. Heraklit ist der Selbstinterpret seiner Sätze und Lehren, die ja wahrhaft alles andere als selbstverständlich sind⁵⁾. Oder man ziehe 52 heran und beachte die Wiederholung des entscheidenden Wortes: αἰὼν παῖς ἔστι παίζων πεισέων· παιδὸς ἢ βασιληῆ. Auch durch die Zusammenstellung von 30 und 31a würde sich eine Wiederholung des Hauptbegriffes ergeben: πῦρ—πυρός. Die substantivische Form des erläuternden Satzes (τροπαί) hätte ihre Parallele in 51. Charakteristisch für die Sätze ist in jedem Falle das, was wir durch das Semikolon ausdrücken: der Charakter des direkt folgenden Satzes als Erklärung des vorhergehenden. So dürfen wir getrost annehmen, daß 31a direkt an 30 anschloß, und es ergibt sich jetzt wieder die Frage, wie es in dieser Hinsicht mit 31b steht⁶⁾. Daß 31b seinen Platz hinter 31a hatte, ist klar. Zuerst mußte der abwärtige Weg geschildert oder wenigstens skizziert werden, das ist mit 31a geschehen, und zwar enthält dieser Satz, wie wir feststellten, alles, was Heraklit in diesem Zusammenhang über den Weg abwärts gesagt hat. Darauf muß die Schilderung des Anstiegs erfolgt sein, und auch so viel ist sicher, daß diese von den Endpunkten der Abwärtsentwicklung auszugehen hatte (γῆ, πρηστήρ). So hat Kranz am Anfang von 31b richtig das Wort γῆ eingesetzt („Die Erde zerfließt als Meer“), und wenn man sich nicht mit einem einfachen δέ nach γῆ als verbindender Partikel begnügen will, wird man noch ein πάλιν ergänzen: <πάλιν δὲ γῆ> θάλασσα διαχέεται⁷⁾: schon ist der Zusammenhang hergestellt (zu πάλιν vgl. B 91) — wobei wir es als eine erfreuliche Bestätigung notieren, daß nun auch der Begriff des Maßes am Schlusse wieder erscheint. Er ist schon mit enthalten in 31a, in der Teilung der θάλασσα, die in γῆ und πρηστήρ übergeht, aber erst hier tritt dieser Gesichtspunkt voll in Erscheinung. Man muß die drei Sätze im Zusammenhang lesen,

⁵⁾ Dieses Thema verlangt eine eigene Untersuchung. Es ist auch erkenntnistheoretisch von Bedeutung. Denn es enthält implizite die ganze Art des heraklitenischen Denkens (vgl. das Problem φανερόν—ἀφανές). Vgl. auch Gigon 52. ⁶⁾ „folgt eine kurze Lücke“ Gigon 64.

⁷⁾ Der Nominativ θάλασσα will mir gar nicht gefallen, man erwartet εἰς θάλασσαν, aber im Folgenden ist θάλασσα Subjekt. [Korrekturnote: Erst jetzt sehe ich, daß auch Kranz in seinen Vorsokratischen Denkern 1939, 52 31a und 31b miteinander verbindet und ebenfalls πάλιν δέ einsetzt.]

um sich zu überzeugen, daß sie zusammen gehören und jetzt nur durch Erklärungen auseinandergerissen sind.

Damit sind wir ein gutes Stück vorwärts gekommen, und dennoch bleibt eine besonders wichtige Frage offen, es ist dieselbe, die wir bereits andeuteten. Ist auf die Annahme des Clemens, daß der Kosmos auf seinem Rückweg ἀναλαμβάνεται καὶ ἐκπυροῦται, ein wirklicher Verlaß? Anders ausgedrückt, was bedeutet die Bemerkung des Clemens am Schluß von 31b: ὁμοίως περὶ τῶν ἄλλων στοιχείων τὰ αὐτά? Was war ihre Grundlage? Gab es dazu überhaupt eine Unterlage bei Heraklit selber? Gigon hat das Verdienst, auf den fundamentalen Unterschied der Wendung vom Feuer zum Meer einerseits und des Übergangs vom Meer in Erde und Gluthauch andererseits hingewiesen zu haben. Hier ein Umschlagen in das Entgegengesetzte, dort ein innerkosmischer Vorgang von physikalischem Charakter. διαχέεται bezeichnet eine sichtbare Erscheinung in der Natur, das Wort wird den Physikern, die vom Wasser als dem Ur- und Endstoff in der Entwicklung aller Dinge sprachen und sich mit der Frage der Anschwemmung und der Buchtenbildung beschäftigten, durchaus geläufig gewesen sein (vgl. Herodot II 105, 4; VI 119, 3). Gigon unterscheidet richtig, geht dann aber so weit festzustellen, den Angaben des Clemens und seiner Absicht dürfe man mit Sicherheit entnehmen, daß nach 31b vom Feuer nicht mehr die Rede war und er verweist in diesem Zusammenhang, indem er Kranz' entgegengesetzte Annahme einer Kritik unterzieht, eben auf die Worte ὁμοίως περὶ τῶν ἄλλων στοιχείων τὰ αὐτά, bei denen er den Plural στοιχείων zu beachten bittet. Aber ist damit diese wichtige Frage entschieden? Daß Clemens selbst bei τῶν ἄλλων στοιχείων außer an die Luft und das Wasser auch an das Feuer denkt, scheint mir nach dem ganzen Zusammenhang geradezu gefordert, und ich meine, auch Heraklits Worte selbst lassen keinen Zweifel, daß er eine ἐκπύρωσις annahm. Heraklit spricht von πυρὸς τροπαί (Plural!), nicht von einer τροπή des Feuers, und auch der Zusatz des Wörtchens πρῶτον macht es unmöglich, τροπαί allein auf den Umschlag des Feuers in das Wasser zu beziehen. Paraphrasiert lautet der Satz: τὸ πῦρ τρέπεται πρῶτον εἰς θάλατταν, ὕστερον δὲ ἐκ θαλάττης τρέπεται τὸ μὲν ἡμισυ εἰς γῆν, τὸ δὲ ἡμισυ εἰς πρηστήρα. Der Begriff τροπή trifft auch auf den kontinuierlichen physischen Übergang von Meer in Erde und Gluthauch zu, ist nicht

nur der Umschlag in das absolut Entgegengesetzte. Die Scheidung von Feuer und Meer ist grundsätzlich anderer Art als die von Meer und Erde, aber darum ist beides noch τροπή. So steht vom Text aus dem Gedanken der Rückverwandlung in das Feuer nichts entgegen. Und wie soll man auch sonst den Gesamtzusammenhang von 30/31 verstehen. Die Einzelangaben von 31 dienen der näheren Erklärung des Ausdrucks πῦρ αἰζῶνον ἀπτόμενον μέτρα καὶ ἀποσβεννύμενον μέτρα, und sie können doch diesen Zweck nur erfüllen, wenn am Schluß das erglommene Feuer wieder erscheint. Eben weil die Verwandlung des Feuers in jedem Fall τροπή ist, bleibt das Feuer, was es war. Ist es nicht sichtbar, so ist es doch vorhanden. Clemens' Schlußsatz hatte sein Substrat in besondern Sätzen des Heraklit, in denen die fortlaufende Reihe der Rückwendungen dargelegt war, es werden wenige knappe Mitteilungen gewesen sein, da die Rückverwandlung des πηστήρ sich in gleicher Weise vollzog wie die Rückverwandlung der Erde und entsprechend die Rückverwandlung des Meeres zum Feuer. Wenn ein „Austausch“ von Feuer durch Wasser möglich ist, dann auch ein Austausch in entgegengesetzter Richtung. Gigon hat Recht, wenn er den eigentümlich „abstrakten“ Charakter der Gegensatzlehre betont, aber er schießt über das Ziel hinaus, wenn er die ἐκπύρωσις nur als Übergang zur Einheit in dem rein „formelhaften Sinn“ der Gegensatzlehre gelten läßt. Die Abweichung von der stoischen Vorstellung bleibt aber auch jetzt noch bestehen, da die Rückwendung vom Meer zum Feuer bei Heraklit unmittelbar erfolgt, nicht über den ἀήρ.

Ich denke, das Ergebnis ist klar. Die Sätze B 30, 31a und 31b folgten in der Schrift des Heraklit ohne Abstand aufeinander. Der Kosmos ist ewig lebendiges Feuer, in Maßen erglommend und in Maßen erlöschend, erlöschend, wenn er in Meer umschlägt, und dieses sich in Erde und Gluthauch wandelt, erglommend, indem Erde und Gluthauch sich zurückverwandeln in Meer, und Meer in Feuer umschlägt. Auf diese Darlegung mag bei Heraklit eine formelhafte Zusammenfassung gefolgt sein, die das Grundprinzip des herakliteischen Denkens rein zum Ausdruck brachte. Ich könnte mir denken, daß ein Satz wie B 103 folgte: ξυνὸν γὰρ ἀρχὴ καὶ πέρας ἐπὶ κύκλου περιφερείας⁸⁾.

⁸⁾ Das Bild des Kreises findet sich z. B. in der von Herakliteismen durchsetzten Elementenlehre des Chrysipp Stoic. vett. fragg. II 413 Arnim. Auch B 59 mit dem Bilde vom Weg der Walkerschraube kommt in

2. Zu Gorgias' Palamedes

Ebenfalls in Diels' Vorsokratikern, jetzt in der von Kranz besorgten Neuausgabe II 294 ff., steht der zweite Text, dem ich mich hier zuwenden will: Gorgias Verteidigung des Palamedes. Ich darf mich in meinen Bemerkungen, die sich fast ausnahmslos auf die Gestaltung des Textes beziehen, möglichst kurz fassen, besonders auch weil ich in mehreren Fällen auf frühere Vorschläge zurückgreifen kann.

Ich beginne mit dem ersten Satz. Er lautet in A: ἡ μὲν κατηγορία καὶ ἡ ἀπολογία κρίσις οὐ περὶ θανάτου γίνεσθαι. Der geforderte Sinn dieses Eingangssatzes ergibt sich aus seiner Erläuterung und Begründung im zweiten und der positiven Formulierung im dritten Satz: den Tod hat die Natur schon am Tage der Geburt über alles Sterbliche verhängt, περὶ δὲ τῆς ἀτιμίας καὶ τῆς τιμῆς ὁ κίνδυνός ἐστι. Es ergibt sich für den Eingangssatz, daß οὐ περὶ θανάτου γίνεσθαι (so, der Satz ist keine Gnome, man soll das Prädikat deshalb nicht streichen) als Prädikat zu fassen ist. M. a. W., κρίσις gehört zum Subjekt, zu ἡ μὲν κατηγορία καὶ ἡ ἀπολογία. Schon Sykutris hatte in richtiger Erkenntnis des Sachverhalts mit Modifizierung eines Vorsprungs von Blass die Fassung: ἡ μὲν κατηγορία καὶ ἡ [ἀπολογία] κρίσις οὐ περὶ θανάτου γίνεσθαι vorgeschlagen (Phil. Wochenschrift 47, 1927, 859 ff.). Das ist eine Möglichkeit, ἀπολογία könnte dann aus der Überschrift in den Text geraten sein. Wer aber wie Diels κρίσις einklammerte, hatte wenigstens richtig erkannt, daß es auch die Verteidigung nicht mit dem Tode, sondern mit der Ehre zu tun hat. Ich schlage deshalb eine übrigen leichte Ergänzung vor: ἡ μὲν κατηγορία καὶ

Frage. — Wenigstens anmerkungsweise sei noch auf Clemens Stromata V 59, 4. 5 verwiesen: αἱ γοῶν ἰάδες μουσαι (= Heraklit nach Platon Sophist. 242 B) διαρρήδην λέγουσι τοὺς μὲν πολλοὺς καὶ δοκησιόφους (dies letztlich aus Aristophanes Frieden 44) δῆμων αἰδοῖσιν ἐπεσθαι καὶ νόμοισι χρεῖσθαι, (σοῦκ) εἰδότας, ὅτι πολλοὶ κακοὶ ὀλίγοι δὲ ἀγαθοί· τοὺς ἀρίστους δὲ τὸ κλέος μεταδιώκειν· „αἰρεῦνται γάρ“, φησίν, „ἐν ἀντι πάντων οἱ ἄριστοι, κλέος ἀέναον θνητῶν, οἱ δὲ πολλοὶ κεκόρηνται ὅπως κτήνεα“ (= B 29). τοὺς μὲν πολλοὺς — ἀγαθοί meint B 104: τίς γὰρ αὐτῶν νόος ἢ φρήν· δῆμων αἰδοῖσιν πειθονται καὶ διδασκάλῳ χρεῖωνται ὀμίλῳ οὐκ εἰδότες, ὅτι οἱ πολλοὶ κακοὶ, ὀλίγοι δὲ ἀγαθοί. Bywater hatte unter 111 beide Fragmente als unmittelbar folgend hintereinander abgedruckt. Ich sehe keinen Anlaß, die Fragmente wieder zu trennen, wie es bei Diels mit dem Hinweis auf das Stück τοὺς ἀρίστους δὲ τὸ κλέος μεταδιώκειν geschieht, das aus ganz anderer Stelle herrühren könne. Heraklit gibt mit 104 eine ausgezeichnete Interpretation des Biaswortes, das Zwischenstück stammt von Clemens. Stellung der Glieder: a b, b a.

ἡ ἀπολογία <καὶ ἡ> κρίσις οὐ περὶ θανάτου γίνεται. Der Prozeß (κίνδυνος) ist dann in seine Hauptphasen zerlegt. Das entstehende Polysyndeton ist gorgianisch: 2 Wörter mit gleicher Silbenzahl und ähnlicher Endung, am Schluß ein abweichendes.

Ebenso bin ich geneigt, in § 2 mit einem Ausfall zu rechnen: δισσῶν δὲ τούτων ὄντων τοῦ μὲν ὄλου ὑμεῖς κρατεῖτε, τοῦ δ' ἐγώ, τῆς μὲν δίκης ἐγώ, τῆς δὲ βίας ὑμεῖς. Palamedes verfügt allein über die δικη — an ihm liegt es, ob er gerecht ist oder nicht — und damit nur über einen Teil des Ganzen. Ist nun die βία, über die die Richter verfügen, das Ganze, umfaßt es die δίκη mit? Unmöglich ist es nicht, da mit der Frage der Gewalt bzw. Nichtanwendung von Gewalt die Frage der δικη aufs engste verknüpft ist. Die Richter sind gerecht, wenn sie Palamedes freisprechen, ungerecht, wenn sie ihn verurteilen und damit ihre Gewalt an ihm, dem Unschuldigen auslassen. Doch würde die Klarheit des Gedankens — und dieses Kriterium gilt für Gorgias' Palamedes — eine Ergänzung wie etwa δίκης καὶ vor βίας nur dienlich sein. Man vergleiche auch das καὶ in Z. 6 κρατεῖτε γὰρ καὶ τούτων ὧν οὐδὲν ἐγώ τυγχάνω κρατῶν.

Bei dem folgenden Abschnitt wird es genügen, den Text von Blass zu zitieren, dessen Richtigkeit sofort einleuchtet, wenn man sich nur klarmacht, daß der Ausdruck δοξάζοντά με der Handschrift Schreibfehler ist, entstanden unter dem Einfluß des vorhergehenden προδιδόντα με: εἰ μὲν οὖν ὁ κατήγορος Ὀδυσσεὺς ἢ σαφῶς ἐπιστάμενος προδιδόντα με τὴν Ἑλλάδα τοῖς βαρβάροις ἢ δοξάζων (statt δοξάζοντά με Hs.) οὕτω ταῦτα ἔχειν ἐποιοῖτο τὴν κατηγορίαν . . . Diels schrieb mit gelehrter Konjektur δοξάζων γ' ἀμῆ unter Hinweis auf Platon Polit. 278 d ἀμῆ γέ πη . . . δοξάζει und Galen Hippokrateslexikon 19, 77 K ἀμῆ· κατὰ τινὰ τρόπον. Vgl. aber auch Z. 19/22 σαφῶς <εἰδῶς> — οἰόμενος οὕτω ταῦτα ἔχειν sowie 299, 25 ff. und 300, 11 ff.

Sykturis' Vorschlag einer Umstellung von § 3 und 4 (a. O.) scheidet an der Bezeichnung des Odysseus in 5 als ὁ κατήγορος, denn auch gerade im vorhergehenden Paragraphen wäre Odysseus mit ὁ κατήγορος Ὀδυσσεὺς eingeführt. ὁ κατήγορος in § 5 ist überflüssig und störend, wenn nicht wie jetzt Subjektswechsel stattfindet. Blass hat die entscheidende Korruptel richtig am Anfang von 4 angesetzt und dementsprechend verbessert.

Von § 6 an behandelt dann Palamedes die erste Frage: war der Verrat überhaupt möglich. Er erweist den Vorwurf als unberechtigt, indem er sich der apagogischen Beweisform

bedient. Nachdem er die Voraussetzungen einer solchen Tat aufgezeigt hat und sie als unmöglich erwiesen hat, unterstellt sie dann doch als erfüllt, um daraus neue Voraussetzungen abzuleiten und auch diese wieder als unerfüllbar zu bezeichnen. Eine solche Unterstellung erfolgt in § 7 nach A mit den Worten: ἀλλὰ δὴ τοῦτο τῷ λόγῳ δυνατὸν γενέσθαι. καὶ δὴ τοῖνυν σύνοιμι... Diels hat diese Überlieferung gelten lassen, H. Fränkel für δὴ nach bekanntem Gebrauch δός eingesetzt. Die erste Fassung wirkt ungeschickt, die zweite widerspricht Gorgias' stereotyper Ausdrucksweise. γενέσθαι ist mit Immanuel Bekker in γενέσθω zu ändern, und die ganze Formel findet ihre Entsprechung in 296, 9 ἀλλὰ δὴ τοῦτο γενέσθω καίπερ οὐ γενόμενον und noch deutlicher in 297, 1 καὶ δὴ τοῖνυν γενέσθω καὶ τὰ μὴ γενόμενα· συνήλθομεν, εἶπομεν, ἤκούσαμεν, χρήματα παρ' αὐτῶν ἔλαβον, ἔλαθον λαβῶν, ἔκρυψα (Wirksame Rekapitulation aller als möglich unterstellten, in Wirklichkeit unerfüllbarer Voraussetzungen). Analog versuche ich den Satz in 10 zu fassen: πότερα δὲ ἐκόμισεν (statt -σαν mit Blass, sc. die Bestechungsgelder usw.) ἡμέρας ἢ νυκτός; <νυκτός;> ἀλλὰ πολλαὶ καὶ πυκναὶ φυλακαί, δι' ὧν οὐκ ἔστι λαθεῖν. ἀλλ' ἡμέρας; ἀλλὰ γε τό φῶς πολεμεῖ τοῖς τοιοῦτοις. εἶεν· ἐγὼ [δ'] ἐξελθὼν ἐδεξάμην ἢ ἐκεῖνος ὁ φέρων εἰσηλθεν· ἀμφοτέρα γὰρ ἄπορα. λαβῶν δὲ δὴ... Ich füge νυκτός mit Reiske ein (glaubte Diels es entbehren zu können?) und fasse den Sinn der Schlußkola, die eine Unterstellung enthalten müssen (vgl. λαβῶν) folgendermaßen: ‚Gut, es mag so sein, ich kam aus dem Lager heraus oder jener, der die χρήματα brachte, kam herein. Ich räume auch dieses ein, denn ist kann es: beides ist ja undurchführbar‘.

Der Abschnitt über die Möglichkeit bzw. Unmöglichkeit des Verrats schließt mit dem Satz (12) πάντως ἄρα καὶ πάντη πάντα πράττειν ἀδύνατον ἦν μοι, der folgende beginnt mit der Wendung an die Zuhörer: 13 σκέψασθε κοινῇ καὶ τόδε. Diels notierte dazu: „ἦν μοι nachklappend. Vielleicht σύν μοι σκέψασθε archaisierend wie Platon Phaedr. 237 a“. Trotzdem, der Text ist in Ordnung bis auf die fehlende Partikel δέ nach σκέψασθε. Vgl. 299, 7 σκέψασθε δὲ καὶ τόδε. Übrigens kann Alkidamas Od. 29 durch diesen Ausdruck beeinflusst sein: κοινῇ σκεψαμένους βουλευσασθαι¹⁾.

¹⁾ Auf das Verhältnis von Alkidamas zu Gorgias' Palamedes näher einzugehen, muß ich mir versagen. Ich verweise aber ausdrücklich auf H. Gomperz, *Sophistik und Rhetorik* 16, Anm. 22b, dem ich grundsätzlich zustimme.

Aus der zweiten Hälfte der Rede, deren These lautete: Ich hatte nicht die Absicht, Verrat zu üben, greife ich § 14 heraus. Palamedes erörterte hier die Möglichkeit, daß das Streben nach der Herrschaft über die Barbaren ihn geleitet haben könnte und fragt nun, wer soll sie dann in meine Hände gegeben haben. οὔτε γὰρ ἐκεῖνοι πεισθῆναι βούλουσι' ἂν οὔτ' ἐγὼ βιάσασθαι δυναίμην, ἀλλ' ἴσως ἐκόντες ἐκόντι παραδώσουσιν; Da fehlt das Objekt, so daß Reiske ἐαυτοὺς nach παραδώσουσιν ergänzte. Ich halte es nicht für unmöglich, daß <ἐκόντας> ἐκόντες ἐκόντι zu lesen ist. Die dreimalige Wiederholung entspräche dem gorgianischen Stil und würde die Unsinnigkeit des Gedankens stark unterstreichen. Vgl. 297, 16 4 mal πᾶς, 300, 26 dreimal ὁ αὐτός, 303, 15 τῆς Ἑλλάδος, Ἑλληνες Ἑλληνα, 298, 18 f. ἐτιμώμην γὰρ ἐπὶ τοῖς ἐντιμοτάτοις ὑπὸ τῶν ἐντιμοτάτων, aus der Helena 294, 8 θεὸς θεῶν θείαν δύναμιν (Text unsicher). Bei § 19 bin ich mir nicht sicher, ob Diels' Ergänzung πατέρων aufzunehmen ist oder ob τάφοι Glosse ist zu ἱερὰ πατρώια: προδιδοὺς γὰρ τὴν Ἑλλάδα προϋδίδουν ἑμαυτόν, τοκέας, φίλους, ἀξίωμα προγόνων, ἱερὰ πατρώια, τάφους <πατέρων>, πατρίδα τὴν μεγίστην τῆς Ἑλλάδος. Der Ruf der Griechen vor der Schlacht bei Salamis kann zur Erläuterung dienen und mag für Diels' Zusatz sprechen: Aisch. Perser 402 ff. ὦ παῖδες Ἑλλήνων ἴτε | ἐλευθεροῦτε πατρίδ', ἐλευθεροῦτε δέ | παῖδας γυναῖκας θεῶν τε πατρώιων ἔδη | θήκας τε προγόνων.

Zum Schluß noch zugleich in Anknüpfung an das letzte Problem eine stilistische Beobachtung, die ich nicht gerne beiseite lassen möchte. 36 heißt es: Wenn ihr ein ungerechtes Urteil sprecht, so fehlt ihr nicht nur gegen mich und meine Eltern, ἀλλ' ὑμῖν αὐτοῖς δεινὸν ἄθεον ἄδικον ἄνομον ἔργον συνεπιστήσεσθε πεποιηκότες. Damit vergleiche man Euripides Bakchen 995 τὸν ἄθεον ἄνομον ἄδικον Ἐχίονος γόνον (oder τόκον) γηγενῆ. Gorgias und Euripides treffen sich im tragischen Stil und im Einzelausdruck. Wir wollen daraus nicht die Abhängigkeit des einen von dem andern herleiten, aber bemerkenswert bleibt diese wörtliche Übereinstimmung doch.

3. Zum 1. Proömium des Lukrez

Doch nun zu dem dritten Thema, dem oft behandelten ersten Proömium des Lukrez. Wir wollen uns nach kurzer Behandlung zweier Kompositionsprobleme der Frage: Verhältnis von Venusgebet und epikureischer Gedankenrichtung zuwenden.

Die umfassende Deutung, die Otto Regenbogen dem Eingang des Lukrezischen Gedichtes zuteil werden läßt¹⁾, hat in Karl Büchner einen Rezensenten gefunden, der dieser Leistung würdig ist²⁾. Ich kann Büchners Argumentation in ihren Hauptgedanken zustimmen, und so ist meine erste Bemerkung zunächst nur ein Nachtrag zu seiner neuen Behandlung des alten Problems. Regenbogen hat das Eigentümliche der Lukrezischen Persönlichkeit in dem Spannungsreichtum seines Schaffens gefunden, den „Antinomien“, die sein Denken und Gestalten bestimmen. Der Dichter in ihm streitet mit dem Anhänger Epikurs, in dieser kurzen Formel läßt sich Regenbogens Gesamtbild des Lukrez zusammenfassen. Auch das viel erörterte Problem der sechs Verse über den Götterfrieden, die in unserer Überlieferung direkt auf den Venushymnus folgen (I 44—49) und in II 646—651 wiederkehren, sucht Regenbogen von hier aus zu lösen. Bereits Marullus sah in diesen Versen den Zusatz eines Kritikers, der damit den Widerspruch zwischen dem Venushymnus und der epikureischen Anschauung vom Wesen der Götter bezeichnen wollte. Regenbogen übernimmt diese Auffassung, modifiziert sie dann aber in einem entscheidenden Punkte. Er findet darin Verse, die der Dichter notierte, um sie nachträglich in sein Manuskript einzuarbeiten. Regenbogen zitiert 74 die Verse 644 (!)—651 des zweiten Buches und fügt dann hinzu: „Es sind die Verse, die wir im ersten Buche hinter dem Venusgebet finden, zum Einarbeiten, wie wir meinen, notiert, um die Wirkung dieses wundervollen Gebets . . . zu paralysieren.“ Es ist für die Auffassung von Marullus und die Form, in der Regenbogen sie aufnimmt, nur mißlich, daß gerade die Verse des zweiten Buches, welche die Kritik enthalten (644/5²⁾, im ersten Buche fehlen und gerade sie oder eine zum mindesten inhaltlich entsprechende Formulierung müßte man erwarten, wenn Marullus oder Regenbogen recht hätten. Die Verse I 44—49 haben einen positiven Inhalt. Wir haben es viel eher mit einem Stück zu tun, das zur

1) Lukrez, Neue Wege zur Antike, II. Reihe: Interpretationen I, Leipzig 1932.

2) K. Büchner, Beobachtungen über Vers und Gedankengang bei Lukrez, Hermes-Einzelschriften I (Berlin 1916), 103 ff. und Gnomon 12, 1936, 634 ff.

^{2a)} *Quae bene et eximie quamvis disposta ferantur, Longe sunt tamen a vera ratione repulsa.*

Erläuterung der Bitte um Frieden am Schluß des Venushymnus herangezogen werden konnte. Büchner hat alle Argumente für sich, wenn er schon aus technischen Gründen und besonders im Hinblick auf die Übereinstimmung im Capitulum und die damit gegebene Abteilung zu dem Schluß kommt, daß die Verse aus dem zweiten Buch herübergenommen sind, und zwar zu einem Zeitpunkt, als schon die Überschriften eingesetzt waren. Ein Kommentator konnte sie verwerten, kein Kritiker, auch nicht Lukrez selbst³⁾. Den Lukrez aus Lukrez zu erklären, diesen Zweck könnten sie einmal gehabt haben.

Soviel als Ergänzung zu Büchners Auseinandersetzung mit Regenbogens Hypothese. In einem anderen Punkte muß ich aber auch Büchners Ausführungen ein Bedenken entgegenhalten. Auf das Epikurelogium I 62—79 folgt mit Wendung an den Leser der Gedanke, daß der Kampf gegen die Volksreligion keineswegs ein gottloses Beginnen sei: 80 *Illud in his rebus vereor, ne forte rearis Inpia te rationis inire elementa viamque Indugredi sceleris*. Dieses *Illud in his rebus* möchte Büchner lieber mit den Versen I 54—61, der Themastellung und Einführung der termini als mit dem Epikurelogium verbinden (Hermes-Einzelschriften I 117 ff.). Außerdem findet er den Ausdruck *ne forte rearis* besonders schwach und nach *religio pedibus subiecta vicissim opteritur* (78) im Preislied auf den Sieger Epikur geradezu sonderbar. Andererseits verweist er auf den besonderen Stilcharakter des Epikurelogiums (verhältnismäßig zahlreiche Enjambelements) sowie auf den abrupten Anfang von 62, alles Beobachtungen, die es ihm ratsam erscheinen lassen, die Verse 62—79 als späteren Zusatz aufzufassen, der nicht mehr organisch in den Zusammenhang eingearbeitet wurde. Immerhin hält er die Rückbeziehung von *Illud in his rebus* auf die Verse 54—60 für möglich und die stilistischen Besonderhei-

³⁾ Paul Friedländer, Hermes 67, 1932, 43 erkennt richtig das Verbindende im Gedanken des Friedens, übersieht aber, daß ein syntaktischer Anschluß an die vorhergehenden Verse fehlt. Noch weniger stichhaltig finde ich seine Argumente für eine Verbindung von 44—49 mit dem Folgenden. Höchst berechtigte Bedenken gegenüber Regenbogen meldete Drexler Athenaeum 1935, 53 Anm. 1 an. Im Ganzen kommt zu dem gleichen Ergebnis wie ich Wolfgang Schmid Philologus 93, 1939, 346. Ich verstehe nur nicht, warum man für die Übernahme der Verse von II in I sofort einen Rezensor bemühen muß, wenn auch das Mißverständnis eines Schreibers im Spiel sein kann. Vgl. auch diese Zeitschrift 87, 1938, 3 Anm. 5.

ten des Epikurelogiums wertet er nur als Zusatzargument (S. 121). Ich meine auch, daß die Besonderheit des Themas eine hinreichende Erklärung für die stilistische Eigenart der Verse 61—79 darstellt. Dann aber läßt m. E. der als abrupt bezeichnete Anfang des Elogiums auch eine andere Erklärung zu. Der vier Zeilen füllende *cum*-Satz ohne verbindende Partikel, scheint mir dichterisch nicht nur außerordentlich wirksam (Pause nach 61), sondern geradezu für einen Neubeginn nach der Themastellung charakteristisch (vgl. IV 54). Vergil, der in dem Proömium seiner *Georgica* den Lukrez nachahmt, setzt bei der Darstellung selbst ohne syntaktischen und inhaltlichen Übergang neu ein: *Vere novo gelidus canis cum montibus umor Linquitur . . .*⁴⁾ und in der *Aeneis* lautet der Beginn alter epischer Technik entsprechend *Urbs antiqua fuit . . .*⁵⁾. Das zweite große Stück im Eingang des Lukrezischen Gedichtes, das mit 62 einsetzt, ich möchte es mit dem rhetorischen Ausdruck der *προκατασκευή* bezeichnen, ist auf diese Weise großartig eingeleitet⁶⁾, eine eherne Schwelle bezeichnet den Eingang des folgenden Abschnitts, der dann mit 149 organisch in die Darstellung der Grundsätze überleitet. Und ist denn bei dem Gedicht des Lukrez überhaupt eine Einleitung denkbar, in der der Name des Begründers der Lehre nicht genannt wird? Der Dichter sollte hier ursprünglich auf eine Huldigung an Epikur haben verzichten können? Ich finde, schon diese Überlegung zeigt die Unentbehrlichkeit des Epikurelogiums am Eingang auch in der ersten Fassung⁷⁾. Es bleibt Büchners Verdienst, die formale Eigenart des Epikurelogiums durch den Hinweis auf die verhältnismäßig große Zahl der Enjambements besonders gekennzeichnet zu haben, voll erhalten. Daß dieses Stück sich als späterer Zusatz erweisen ließe, will mir jedoch nicht einleuchten.

4) Vorbild der Verse Hes. *Erga* 458 ff.

5) Zur *Aeneis* vgl. δ 354, § 844, v 96, τ 172; auch Thuk. I 24 ist zu vergleichen und von den Lateinern z. B. Valerius Flaccus I 22. Bei Herodot reicht das Proömium bis I 5 Schluß, Beweis u. a. das Fehlen der Übergangspartikel am Anfang von 6 (so auch Dionys. von Hal. *De comp. verb.* 4).

6) Dieser Terminus innerhalb der rhetorischen Lehrbücher erst bei Hermagoras. Die *προκατασκευή* bringt z. B. die Hauptpunkte und Hauptprobleme der Rede (202 Sp), kann aber auch dazu beitragen, Mißverständnissen vorzubeugen (257). Bekannt ist auch die Verwendung des Ausdrucks bei Polybios (I 3, 10; 13, 17).

7) Vgl. auch Drexler a. O. 100.

Lukrez preist am Anfang die Venus als die Allgottheit, ja er betet zu ihr, dann aber preist er Epikur, der die Menschen durch seinen siegreichen Kampf um die rechte Erkenntnis des Alls von den Schrecknissen der Religion und der falschen Vorstellung einer Beziehung der Götter zu der Welt der Menschen befreit hat. Hier hat man einen frappanten Widerspruch gefunden. Man fand ihn mit Recht, wenn man den Maßstab jener Auffassung von den Göttern anlegte, die Epikur vertritt, und die Lukrez selbst an bestimmter Stelle übernimmt und ausspricht. Die Tatsache, daß am Anfang des Gedichts ein Hymnus auf die Gottheit steht, entspricht der epischen Technik, auch der Technik des Lehrgedichts. Der Dichter Lukrez folgt dieser Technik, und die innere Bewegung, der Schwung und die Glut der Verse verraten, daß er nicht nur einer äußeren Verpflichtung folgt. Daß seine Wahl auf Venus fällt, hat einmal persönliche und nationale Gründe, dann ergibt sie sich aber auch aus dem Gesichtspunkte, daß das Proömium einer Gottheit gelten mußte, die *rerum naturam* gubernat. So war die Venus gegeben⁸⁾. Zudem sollte man nicht übersehen, daß das Verhältnis des Denkers Lukrez zur Liebesgöttin des Alls, so wie er den epikureischen Naturbegriff faßt, ein anderes ist als das zur phrygischen Göttermutter, die er konsequent negiert. Lukrez' Bedürfnis, die Natur als schöpferische Kraft zu sehen und zu erleben, dringt immer wieder durch, und es ist von außerordentlichem Reiz zu sehen, wie dieses Element in seiner Lehre und der Darstellung immer von neuem zum Ausdruck kommt. Im Venus-hymnus Vs. 21 ff. ist *natura rerum* die von einer göttlichen Kraft geleitete und durchdrungene Natur. Ganz entsprechend erscheinen in der Themastellung I 55 Vorstellungen und Begriffe, die Epikurs Anschauungsweise durchaus fernliegen: *et rerum primordia pandam, Unde omnis natura creet res, auctet, alatque*. Die Natur gebiert, mehrt und ernährt wie eine Mutter. Sie ist eine schöpferische Kraft, die *rerum natura creatrix* von I 629, II 1117, V 1362, die *natura*, die *omnia subpeditat* (III 23). Und gerade da, wo man einen besonders engen Anschluß an das griechische Vorbild erwarten könnte, in der Terminologie, ist Lukrez der Kündler einer organologischen Naturauffassung; *materies, genitalia corpora*,

8) Venus bzw. Aphrodite als Allgottheit Hom. hymn. 5, 1 ff., bei Aischylos in den Danaiden frg. 44, Euripides im Hippolytos 449 und 1268.

semina rerum (I 58. 59), nur das letzte hat bei Epikur, der ebenfalls von σπέρματα spricht, ein ausreichendes Analogon⁹⁾. Diese kleinen Körper, die bei Demokrit und Epikur rein mechanischen Gesetzen unterliegen, erhalten bei Lukrez ein vitale, zeugende Kraft. Man vergleiche z. B. II 545 *infinita tamen nisi erit vis materiai, Unde ea progigni possit concepta, creari Non poterit, neque, quod super est procrecere alique*. Oder man vergegenwärtige sich, wie in dem Abschnitt I 159—173 der abstrakte Satz: Nil de nihilo gigni mit Beispielen aus der Tier- und Pflanzenwelt erläutert wird, und alle diese Termini wiederkehren. Hier erkennt man besonders schön, wie Lukrez, der dichtende Epikureer, die Natur schaut, man sieht, wie er das Anorganische nur mit Bildern aus der lebendigen Natur zu fassen vermag. Er hat einen ausgeprägten Sinn für das organische Wachstum überhaupt, das Gesetz der Vererbung ebenso wie für den teleologischen Charakter dieses Werdens und Wachstums. Es ist kein Zufall, daß er auch die *daedala tellus* preisend verehrt. In hochdichterischen Worten spricht er von dem befruchtenden Naß, das der Vater aether in den Schoß der Mutter Erde schleudert, die nun so reiche Früchte trägt und Mensch, Tier und Pflanze ernähren kann (I 250, vgl. z. B. II 1150), und wie nahe die Vorstellung von der Mutter Erde der Anschauung von der Allgöttheit Venus steht, das kann die Zusammenstellung von I 226 ff. zeigen: *materien omnem, Unde animale genus generatim in lumina vitae Redducit Venus aut reductum daedala tellus Unde alit atque auget generatim pabula praebens*. Ich will mich mit diesen wenigen Hinweisen, die sich leicht verdoppeln ließen, begnügen. Überall spricht der Dichter, aber auch der Epikureer, nirgends hat der Epikureer Einklammerungen vorgenommen. Unter der Hand hat sich der nüchterne Naturbegriff des Epikur gewandelt, und von diesem neuen lukrezischen Naturbegriff muß man ausgehen, wenn man das Verhältnis von „Dogma“ und Venusgebet genauer bestimmen

9) Vgl. Fr. Peters, T. Lucretius et M. Cicero quomodo vocabula Graeca Epicuri disciplinae propria Latine verterint, Diss. Münster 1926, 27. Anzunehmen, daß stoischer Einfluß im Spiele ist, halte ich nicht für nötig. σπέρμα schon bei Anaxagoras B 4. Den genitalia semina würde griechisch γεννητικά σώματα entsprechen, so richtig Ernout, aber belegt ist der Ausdruck m. W. nicht. Ich vermerke nur noch den Ausdruck ὄλην σπέρματος γεννητικῆν in Epikuros Phys. vol. Herc. 908, 1, doch ist der Ausdruck schon recht verblaßt.

will. Die Lehre verlangt, daß von den Göttern höchstens allegorisch gesprochen wird, aber sind Venus und daedala tellus von I 227 ff. nur allegorische Figuren, die Bezeichnungen nur allegorische Ausdrücke? Die innere Verbindung von Proömium und Lehre ist gegeben in dem organisch-biologischen Charakter des lukrezischen Naturbegriffs, und es ist nicht Nur-Dichtung, was wir hier finden, sekundäre Zutat¹⁰⁾. Das leidenschaftliche Ringen um einen seinem Empfinden gemäßen Naturbegriff kennzeichnet den Denker Lukrez ebenso wie den Dichter.

Das ist das Eine, was das erste Proömium und das Werk des Lukrez fester miteinander verbindet. Eine andere Verbindung ist mit einem zweiten Zuge der lukrezischen Venusgestalt gegeben. Venus ist die alles belebende Göttin, sie ist aber auch *hominum divomque voluptas*, und mehr noch: sie ist die Göttin, die den Frieden und die Ruhe spendet. Auch so steht sie in innerer Beziehung zu der Welt des Epikureers. In zweierlei Weise hat der Dichter durch Aufnahme gegebener Gedanken und Vorstellungen die Möglichkeit gefunden, die Venus als Göttin des Friedens einzuführen. Sie ist die Spenderin der Ruhe, wenn sie den Mars in ihr Netz verstrickt und von der Ausübung seines Handwerks ablenkt. Das alte Bild aus griechischer Überlieferung, das schon durch das lectisterium des Götterpaars von 216 als bekannt verbürgt ist¹¹⁾, bekommt in dieser Weise eine epikureische Note. Dann ist Venus aber auch dort die Göttin des Friedens, wo ihre Epiphanie geschildert wird. Man muß an das Bild der Venus marina (Horaz c. 1, 3), der Ἀφροδίτη ποντία denken, wenn man die Verse 6 ff. des Proömiums richtig verstehen will. Wie die Dioskuren, so erscheint auch sie als die Spenderin der Stille auf stürmischer Meeresfahrt. Sie vertreibt die Wolken, läßt das Meer erglänzen, den beruhigten Himmel in gleichmäßig verbreiteter Helle erstrahlen. Ernout hat Verse aus dem Dioskurenhymnus des Theokrit verglichen, ohne sie jedoch auszuwerten, man kann in gleicher Weise den homerischen Hymnus auf die beiden Nothelfer heranziehen und zwar eben deshalb, weil Lukrez bestimmte Züge der Venus marina aufnimmt¹²⁾. Für den Menschen, der nach der γαλήνη

10) Vgl. auch Jacoby Hermes 56, 1921, 58 Anm. 3.

11) Wissowa Religion und Kultus der Römer² 61.

12) *Te dea, te jugiunt venti, te nubila caeli Adventumque tuum, tibi suavis daedala tellus Summittit flores, tibi rident aequora ponti*

τῆς ψυχῆς verlangte, lag das Bild ja so nahe. So ist die Venusgestalt von der Kraft des lukrezischen Denkens und Anschauens ins Epikureische umgeformt, und insofern ist sie jetzt eine Gottheit, die, wenn überhaupt irgendeine, ein Jünger des Epikur preisen kann, — ohne sein Epikureertum aufzugeben. Venus wird zum Inbegriff des lukrezischen Denkens überhaupt. Und diesen Hymnus des Dichters soll nun der Philosoph Lukrez widerrufen haben? Er hätte seine eigene Philosophie widerrufen müssen, wenn er das Eingangsglied hätte paralisieren wollen. Der Epikureer Lukrez denkt und erlebt anders als Epikur. Der Hymnus auf diese so geschauten göttlichen Kraft und Gestalt hat seinen inneren Sinn am Eingang eines Werkes, dessen Verfasser T. Lucretius Carus heißt.

Göttingen

K. Deichgräber

THE FIGHTING HELLENOTAMIAI

Sometimes it happens that two legal institutions — two different kinds of officials are erroneously intermingled and regarded as one by a sort of *contaminatio*. The German word is *verschmelzen*, but the process is known to all. Still you would not expect this kind of an error in the case of the Hellenotamiai who have been so closely studied ever since their inception as the ten treasurers of the Athenian Confederacy. Let us, however, test the Hellenotamiai for *verschmelzen*.

The Hellenotamiai are primarily known from two sets of records: the tribute lists and the records of hieratic military

Placatumque nitet diffuso lumine caelum. Dazu vgl. den homerischen Hymnus auf die Dioskuren 33, 14 αὐτίκα δ' ἀργαλέων ἀνέμων κατέπαυσαν ἀέλλας, | κύματα δ' ἐστόρεσαν λευκῆς ἁλὸς ἐν πελάγεσσι, dann Theokr. 22, 19 αἴψα δ' ἀπολήγουσ' ἀνεμοί, λιπαρὴ δὲ γαλήνη | ἄμ πέλαγος, νεφέλαι δὲ διέδραμον ἄλλυδις ἄλλαι. Die Verse des Lukrez führen aus, was in 2/3 über Venus' Herrschaft in den drei Bereichen Himmel, Meer und Erde gesagt ist. Erscheint Venus zuerst als die lebenspendende Göttin, so jetzt als die Göttin der γαλήνη. Zu I'8/9 vgl. III 23.